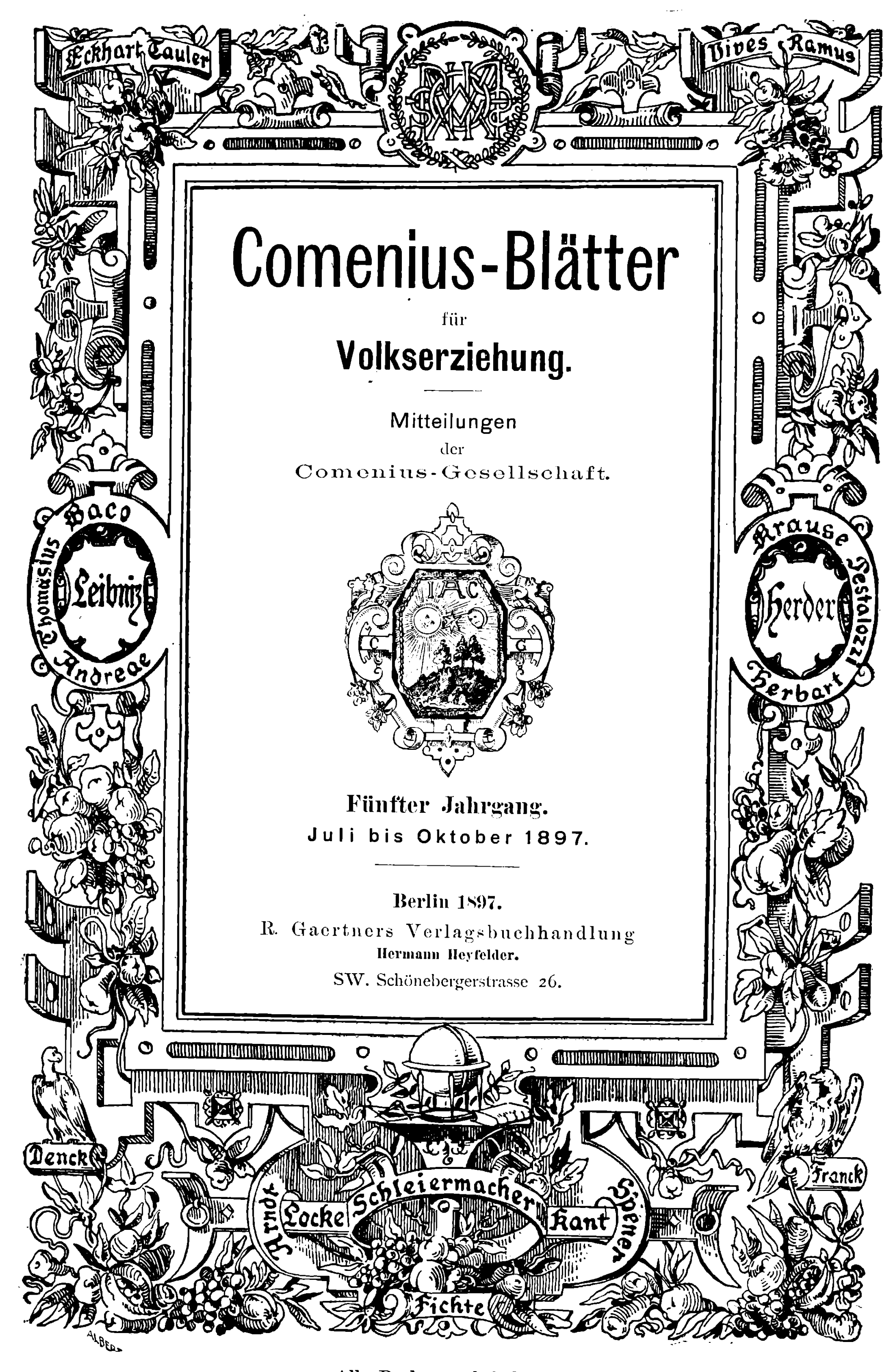


Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.

Fünfter Jahrgang.
Juli bis Oktober 1897.

Berlin 1897.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.
SW. Schönebergerstrasse 26.

Inhalt

der siebenten und achten Nummer 1897.

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelnummern** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Nummern kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4223 a.

Briefe und **Drucksachen** für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Keller in Berlin W.-Charlottenburg, Berliner Str. 22,** zu richten.

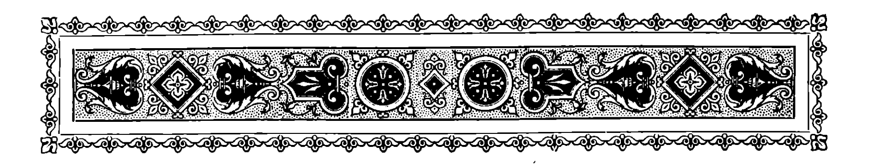
Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge (s. den Auszug aus den Satzungen auf S. 3 des Umschlags der M.H.), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C 2, Burgstrasse,

zu richten.



Comenius-Blätter für Volkserziehung.

V. Jahrgang. 1897. Nr. 7 u. 8.

Ein neues Buch über die nordischen Volkshochschulen. [1]

„Das Volk ist nicht dazu da, von den Gelehrten verachtet zu werden, sondern die Gelehrten sind dazu da, das Volk zu achten und ihm zu dienen. Zweck der Aufklärung ist es, nicht die Gelehrten zu einer Zunft auszubilden und vom Volke zu trennen, sondern in dem Volksleben tief Wurzel zu schlagen, das volkstümliche und bürgerliche Leben in seiner Grösse und Mannigfaltigkeit zu umfassen und zu erleuchten."

N. F. S. Grundtvig.

Über den Werdegang der Volkshochschulen in den nordischen Reichen, deren erste schon im Jahre 1844 eröffnet wurde, ist in deutscher Sprache schon manches geschrieben worden. Eine so genaue Darstellung aber, wie die vorliegende, besassen wir bisher noch nicht, und sie bereichert diesen Zweig unserer Volksbildungslitteratur in sehr erwünschter Weise. Die Verfasserin ist Finnländerin und hat an einer der finnischen Volkshochschulen eine Zeit lang selbst als Lehrerin gewirkt; auch kennt sie die dänischen Volkshochschulen aus eigener Anschauung. Als sie vor mehreren Jahren sich längere Zeit in Deutschland aufhielt, erstaunte sie darüber, wie ausserordentlich wenig hier jene Einrichtungen ihres Vaterlandes und der übrigen nordischen Reiche bekannt waren; waren doch in der deutschen Litteratur darüber nur erst zwei Aufsatzreihen der bekannten Frau Laura Marholm erschienen (1888 in „Unsere Zeit" und 1892 in den Sonntagsbeilagen der „Vossischen Zeitung"). Maikki Friberg hielt damals in mehreren Vereinen in Berlin einen Vortrag über „die Volkshochschulen

[1]) Entstehung und Entwicklung der Volkshochschulen in den nordischen Ländern. Von Dr. Maikki Friberg aus Helsingfors. Bern. Verlag von A. Siebert, 1897. 166 S.

im Norden“, den sie auch als Broschüre veröffentlichte (Berlin, Verlag von Max A. W. Schulze, 1895, 32 S.) und durch den sie viel zum Bekanntwerden derselben beitrug.

Ihr neues Buch liefert nun eine viel genauere Behandlung. Es gliedert den Stoff in 8 Abschnitte. Im ersten Abschnitte bespricht es das Wirken des Mannes, der die nordische Volkshochschulbewegung ins Leben gerufen und mit seinem Geiste beseelt hat, und dessen Büste deshalb in jeder der nordischen Anstalten zu finden ist — Nicolai Frederik Severin Grundtvig. Seine Ansichten darüber, welches Lebensalter sich am besten zum Unterricht eignet — das 14. bis 18. Lebensjahr dürfte seiner Meinung nach höchstens zum Unterricht in den Naturwissenschaften verwandt werden —, sind wohl bekannt; er begründete ja gerade damit die Notwendigkeit der Schaffung von Anstalten, die für das Alter von 18—30 Jahren etwa für geistige Anregung und Belehrung sorgen sollten. Zudem sei eine echt menschliche, auf dem bürgerlichen Leben beruhende Aufklärung die einzige Rettung vor dem geistigen Schiffbruche, vor der bürgerlichen Verzweiflung, die auf dem Wege sei, die Völker Europas zu vernichten, und die auch den Norden bedrohe; denn es sei ein Irrtum, zu glauben, dass diese Krankheit nur da existiere, wo sie in Aufruhr und Missethaten zum Ausbruch kommt — sie könne sich ebenso gut in zunehmender Unlust zu nützlicher Anstrengung und in luftigen Spekulationen zeigen. Nur der Mangel eines solchen Mittelgliedes, wie es die Volkshochschule zwischen der Jugend und dem Volksgeiste herstellen solle, sei Schuld daran, dass das Volk mit jedem Tage stumpfer, mürrischer und mutloser werde, während seine Litteratur von Leben und Fülle in herrlichen Erinnerungen und lebhaften Hoffnungen überströme. Aufgabe der Volkshochschule soll es sein, das Volk zu lehren, sich selbst und das Vaterland nicht vom Standpunkte der Stubengelehrsamkeit, sondern vom Standpunkte des Lebens zu betrachten; die vaterländische Litteratur und Geschichte müsse nicht etwas äusserlich Angelerntes sein, sondern dem Volke in Fleisch und Blut übergehen. Der Charakter solle beeinflusst werden, und jedem Besucher der Volkshochschule solle Gelegenheit gegeben werden, sich frei zu entwickeln.

Aus dem Fribergschen Buche erfährt man zum ersten Male in Deutschland, dass die Gründung der ersten dänischen Volkshochschule in Rödding 1844 (jetzt auf preussischem Boden) auf eine dänisch-nationale Bewegung zurückzuführen ist. Im Jahre 1843 wurde mit Hilfe des Professors für dänische Sprache an der Universität Kiel, Christian Flor, ein „schleswigscher Verein“ gegründet, dessen Zweck die Agitation für Errichtung dänischer Unterrichtsanstalten in Nordschleswig war — was wohl 1866 den Grund zu der rigorosen Massregel des Verbotes der Fortsetzung des Unterrichts an der Volkshochschule durch die preussische Regierung abgab. Am 14. Juni 1843 erliessen 25 Mitglieder des Vereins — sämtlich Bauern — in der

Zeitung „Dannevirke“ einen Aufruf an alle nationalgesinnten Nordschleswiger, durch Beiträge die Begründung dänischer Schulen — womit man aber Volkshochschulen nach dem Grundtvigschen Muster meinte — zu unterstützen. In einer Rede, die Flor am 14. August desselben Jahres über diesen Aufruf hielt, sagte er zum Schluss: „.... Wir hoffen, dass Sie eine frohe Ahnung davon erhalten haben, dass es auch für den Bürger- und Bauernstand eine Unterrichtsanstalt geben kann, wo der Schüler das drückende Gefühl: »Auf Dich ist eine Last gelegt« nicht hat, sondern fast mehr den belebenden Gedanken: »Ein Licht geht da für Dich auf«. Und unzweifelhaft werden Sie ersehen können, dass eine solche Hochschule Ihre sicherste Wehr gegen bürgerliche und geistige Unterdrückung sein wird.“

Doch das gehört schon zum zweiten Abschnitte des Buches, der den Titel „Die erste Volkshochschule“ führt. Ich will aus diesem Kapitel nur den Umstand anführen, dass die Forderung der Einführung eines Examens, die von dem Minister Monrod an die Anstalt gerichtet wurde, abgelehnt wurde. In der Antwort heisst es: „Gewiss unterschätzt die Anstalt die Bedeutung der Fachkenntnisse und die Entwickelung des Intellekts zur Schärfe und Klarheit nicht; ihr Ziel aber ist doch wesentlich erzieherisch; die Entwickelung des Gefühls und des Willens hat für sie mehr Bedeutung, als die Übung des Gedächtnisses und des Verstandes. Sie will dasselbe in volkstümlich-weltlicher Richtung, was die Kirche in religiöser will. Deshalb muss sie das Hauptgewicht auf das Lebendige, Erweckende, Anschauliche legen; die Stunde, in welcher es gelungen ist, das Gefühl für das Hohe und Edle im Menschenleben anzuregen und zu wirksamer Arbeit zur Beförderung derselben anzuspornen, hat für die Volkshochschule eine grössere Bedeutung, als diejenige Stunde, in welcher eine neue Kenntnismenge zu einer früheren hinzugefügt wird oder der Verstand eine neue grammatikalische Erklärung oder einen mathematischen Schluss zu verfolgen gelernt hat. Auch diese Stunden werden mitgenommen, aber nur um die anderen zu ergänzen. .... Wir wünschen, dass unsere Schüler uns verlassen von Lust beseelt, sich den Aufgaben des Lebens zu widmen, und mit Verstand begabt, die Mittel, die das Leben bietet, zu gebrauchen....“

In einem 3. Kapitel schildert Maikki Friberg dann Kristen Kold, der nächst Grundtvig auf die Entwickelung der Volkshochschulen den grössten Einfluss gehabt hat. Er löste ihre Aufgabe von den dänisch-nationalen Bestrebungen in Schleswig los, und ihm ist es ausserdem zu danken, dass er den Grundtvigschen Hochschulgedanken gerade unter dem einfachen Volke lebendig machte, das der Röddingschen Anstalt schon deshalb fern geblieben war, weil der Lehrkursus dort 2 Jahre betrug — für einen einfachen Bauern oder Bauernsohn eine zu lange Zeit. Kold war der geborene Volkserzieher: mit einer grossen Rednergabe verband er jene Wärme des

Gefühls, die sich durch nichts anderes ersetzen lässt und die den Zuhörer ganz in den Bann des Vortragenden stellt. Er verwarf alles Auswendiglernen und fesselte seine Zuhörer nur durch sein mündliches Erzählen; eine seltene Gabe war ihm zu eigen, das Beste im Menschen anzuregen. Er sagte einmal von sich selbst: „Wenn die jungen Leute zu mir kommen, ist bei den meisten gar nichts in ihren Angesichtern zu lesen, höchstens eine oberflächliche Lebhaftigkeit der gewöhnlichen Art. So geht es eine Zeit lang, dann entsteht ein früher ungekannter Glanz in ihren Augen, ein geistiger Hauch auf ihrer Stirn, und etwas Leuchtendes, Lebendiges macht sich in Haltung, Gang und ganzem Wesen bemerkbar. Dann weiss ich, dass der Geist angefangen hat sie anzuhauchen, allein noch bin ich nicht zufrieden. Erst wenn ich einen wunderbaren, unbeschreibbar weichen Ausdruck um den Mund und die Lippen bemerke und aus ihrer lauschenden Stellung sehe, dass sie von etwas Tieferem ergriffen sind — dann freue ich mich — denn nun weiss ich, dass das Herz in Bewegung gekommen ist."

Kold ist auch der Schöpfer der Lehrerversammlungen, die jetzt für die nordische Hochschulbewegung typisch geworden sind — sie wiederholen sich jährlich — und die von Lehrern, Geistlichen und Laien stets zahlreich besucht werden; er hielt die erste dieser Lehrerversammlungen im August des Jahres 1859 in seiner Volkshochschule — er hatte eine eigene Anstalt eröffnet — ab.

In dem vierten Abschnitte „Grundsätze der Organisation", den ich ebenso wie den fünften „Die erweiterte Volkshochschule in Askov", nicht näher zu besprechen brauche, da ihr Gegenstand bekannt ist, ist eine sehr interessante Stelle aus einer Rede angeführt, die der Bauer J. Termansen bei Gelegenheit der Eröffnung der Hochschule zu Vallekilde gehalten hat. Nachdem er daran erinnert hatte, wie das dänische Volk eine der kleinsten Nationen sei, aber gerade deshalb von seinen Söhnen und Töchtern niemanden entbehren könne, sondern sie alle kraftvoll entwickeln müsse, sagte er u. a.: „Die Aufklärung, nach der wir streben, ist nicht eine solche, die uns von unserem Lebensberuf fortlockt, sondern eine, die uns bei der einfachsten Arbeit begleitet und dieser ihren rechten Inhalt und ihre rechte Freude giebt. Wir, die wir den Beruf haben, hinter dem Pflug zu gehen, werden nicht zu der Ansicht kommen, dass diese Beschäftigung bei einer grösseren Aufklärung zu niedrig sei; nein, im Gegenteil: wir werden beim Gang in der Furche mit Freude empfinden, dass eine wahre Aufklärung für das Herz in unserer Brust dasselbe gilt, was Sonnenschein, was Wärme und Licht für die schwarze Erde ist."

Im 7. Abschnitt wird ein „Überblick über die gesamte Hochschulbewegung in Dänemark" gegeben. Unter dem reichen Material, das hier geboten wird, will ich nur auf Weniges hinweisen. Zunächst auf die Besprechung der günstigen Folgen des Volkshochschulbesuches. Es ist bekannt, dass derselbe eine Hebung

des allgemeinen geistigen Niveaus der Landbevölkerung schon während der kurzen Zeit des Bestehens der Volkshochschulen zur Folge gehabt hat; aber wie sich diese Niveauhebung äusserte, ist uns Deutschen noch nicht im Einzelnen vorgeführt worden. M. Friberg führt z. B. an, dass jemand, der eine Volkshochschule besucht hat, das Vertrauen der übrigen Landleute in besonders hohem Grade besitzt; so sind z. B. unter den Mitgliedern der Direktionen für Meiereien, Schlächtereien und allgemeine Landwirtschaftsvereine ehemalige Volkshochschüler sehr häufig; als Dienstboten werden sie bevorzugt; der technische Unterricht, der an einigen Anstalten erteilt wird, hat sich für die Ausbildung von Handwerkern sehr bewährt, denn diejenigen, die einen solchen Unterricht mitgemacht haben, zeichnen sich durch tüchtige Arbeiten und präzise Berechnungen von Materialien und Kosten, durch Nüchternheit, Fleiss und Pünktlichkeit vor ihren Berufsgenossen vorteilhaft aus; fast in jedem Kirchspiele Dänemarks trifft man jetzt Turn- und Versammlungssäle, wo die Leute ihre Feierabende zubringen und sich an Vorträgen, Gesang und Instrumentalmusik erfreuen und wo die Jugend in ihren Feierstunden zum Turnen zusammenkommt; in den Städten hat man „Hochschulheime" eingerichtet, die als Versammlungsorte für die Jugend dienen und nebenbei Reisenden Unterkunft und Kost zu billigen Preisen gewähren; selbstverständlich ist auch das bekannte Beispiel des schnellen Überganges von einem Produktionszweige zum anderen nicht übergangen. „Während aus den meisten Ländern die Klage laut wird," sagt M. Friberg, „dass die Besitzer einer höheren Bildung und überhaupt einer Schulbildung die körperliche Arbeit scheuen, kann das Gegenteil von den Schülern der volkstümlichen Hochschule gesagt werden. Wo die Hochschule eine Zeitlang gewirkt hat, da wächst die Arbeitslust und das Gefühl von der Ehre der körperlichen Arbeit." An einer anderen Stelle ihres Buches führt sie die Äusserung des Etatsrat Tesdorp in dem Jahresberichte der landwirtschaftlichen Gesellschaft von 1858 über die Wirkung der Volkshochschule zu Rödding an: „Rödding hat vorzügliche, sehr eifrige Lehrer, eine aus verschiedenen Gründen glückliche Lage, und scheint das Vertrauen des Bauernstandes sowohl im Königreiche als auch in Nordschleswig gewonnen zu haben. Ich gestehe, dass dort Elemente sind, die eine wachsame Regierung nicht vernachlässigen, sondern unterstützen und unterhalten sollte; denn schwerlich kann einem Lande ein grösserer Dienst geleistet werden als dadurch, dass man seinen Söhnen bäuerlichen Standes Gelegenheit zur höheren Geistesentwickelung giebt, die wohlthuend und befruchtend auf das ganze Land wirken wird."

Der letzte (8.) Abschnitt endlich behandelt die „Ausbreitung der Hochschulbewegung über Skandinavien und Finnland". Hier wird des Genaueren auseinandergesetzt, dass die schwedischen Volkshochschulen Staatsanstalten sind, die norwegischen Privatanstalten aber mit staatlicher Unterstützung, und die finnischen endlich Privatanstalten ohne staatliche Unterstützung. Die Regierung

hat es hier abgelehnt, eine solche zu gewähren, so dass 17 Anstalten mit jährlichen Unterhaltungskosten von etwa 6—8000 Mk. von der Privatwohlthätigkeit unterhalten werden mussten, da die Einnahmen die Ausgaben bei weitem nicht decken — nichts Leichtes für ein Volk, „das oft Baumrinde in sein Brot mischen muss“.

Zum Schlusse erwähnt M. Friberg noch, dass auch die Einrichtung der volkstümlichen Hochschulkurse jetzt in den nordischen Ländern einzudringen beginnt. Doch meint sie mit Recht, dass dieselben die Volkshochschulen nicht ersetzen können, da sie nicht in demselben Masse wie diese die Landbevölkerung zu erreichen, „auch nicht in so entscheidender Weise auf die Charakterbildung zu wirken“ im stande seien.

Berlin. Ernst Schultze.

Friedrich Fröbel als Lehrer der Religion.

Lehrer der Religion! In welchem Amte und auf welche Weise Ihr auch an der Bildung und Erziehung des Volkes arbeiten möget, gestattet mir als einen Eurer älteren Mitarbeiter in kurzen Zügen das Bild eines Mannes in Erinnerung zu bringen, dessen Ideen und Grundsätze für unsere religiös so verworrene Zeit, wie ich glaube, bei zweckmässiger Anwendung von Segen werden können. Er war mein Lehrer, im Jahre 1824 wurde ich ihm zur Erziehung übergeben. Die Erfahrungen und Beobachtungen, die ich in den folgenden Jahrzehnten unter verschiedenen Verhältnissen in Betreff der religiösen Jugend- und Volkserziehung zu machen hatte, haben mich in zunehmendem Masse überzeugt, dass man diesem Manne nicht so viel Schwierigkeiten hätte bereiten sollen, als es leider von den berufenen Lehrern der Religion geschehen ist und zum Teil noch geschieht. Zwar wird jetzt sein Name in den weitesten Kreisen, selbst weit über die Grenzen unseres deutschen Vaterlandes hinaus, selbst in fernen Weltteilen, mit Ehren genannt; aber immer noch ist ausserordentlich viel zu thun, um seiner Erziehungsidee gerade nach der religiösen Seite hin den Einfluss zu verschaffen, den sie verdient.

Friedrich Fröbel, aufgewachsen in der grossen Krisis, welche seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht bloss den Staatenbau Europas in seinen Fundamenten erschüttert und vielfach umgestaltet, sondern dadurch auch die kirchlichen Zustände in eine Gährung gebracht hat, die zu neuen Ordnungen führen musste, hatte in dem Kampf zur Befreiung des deutschen Vaterlandes vom fremden

Joche mit zwei Kampfgenossen, Heinrich Langethal und Wilhelm Middendorf, den Beschluss gefasst, eine Erziehungsanstalt zu gründen, in welcher die nationale Begeisterung, durch welche es unserem Volk gelungen war, zur Selbständigkeit und grösseren Einigung zu gelangen, auf die kommenden Geschlechter fortgepflanzt werden sollte. Der Anfang des Werkes war sehr bescheiden, aber seine Grundlagen vortrefflich. Das kleine Dörfchen Keilhau bei Rudolstadt in Thüringen war erwählt, die Wiege dieser nationalen Erziehung zu werden, und zwar mehr durch eine höhere Fügung, wie der greise Heinrich Langethal in seiner Predigt zur 50jährigen Jubelfeier dieser Anstalt am Pfingstfest 1867 gesagt, als durch eigne Wahl: „Als eine liebe Gabe, als teures Geschenk Gottes haben wir dieses Keilhau betrachtet.“ — Gott, das heisst der lebendige Gott, nicht irgend eine menschliche Lehre von Gott, war auch die Grundlage und der leitende Grundgedanke bei der ganzen Erziehungsarbeit dieser Anstalt. „Einzudringen in das innere Sein und Wesen der Dinge“, „das Wort, durch welches alle Dinge geschaffen sind und mit seiner belebenden Kraft alles durchdringt“, zu verstehen als das Licht der Welt und den göttlichen Wegweiser in allem Denken und Thun, war der Hauptgrundsatz dieser Jugenderzieher. Langethal und Middendorf waren von dem Studium der Theologie, Fröbel, ihr geistiger Führer, von dem der Naturwissenschaften ausgegangen und zu dieser lebensvollen Auffassung des Christentums und seiner erneuenden Anwendung auf die Erziehung gelangt. Einen Bund seltener Innigkeit und Treue hatten sie in diesem Geiste geschlossen; darum konnten sie auch eine religiöse Grundlage in den Herzen ihrer Zöglinge legen, die unter den schwierigsten Anfechtungen ausdauerte und gute Früchte brachte.

Bedeutungsvoll ist es, dass die Naturwissenschaft in Keilhau die religiöse Erziehung zu leiten und zu läutern begonnen hat. Sie ist ja die Wissenschaft, welcher die Menschheit die grössten Fortschritte der Kultur verdankt. Wo ständen wir ohne die Entdeckungen eines Kopernikus, Columbus, Gallilei, Keppler, Newton? Und wie ist durch den klaren Einblick in den Bau und die Gesetze des Weltalls auch der Begriff von Gott und seinem Walten geklärt und erweitert worden! Es war längst Pflicht, diese Klärung und Erweiterung der Gottesidee auf die religiöse Erziehung anzuwenden, um dadurch neues Leben in die Christenheit zu bringen. Die nationale Erhebung unseres Volkes in den Befreiungskriegen hatte dazu den mächtigsten Impuls gegeben. Bei der damals noch bestehenden kirchlich-konfessionellen Zerrissenheit unseres Volkes hätte sich die nationale Einigung nicht erhalten lassen.

Diese grosse Aufgabe hatten sich Fröbel und seine Freunde gestellt. In der kleinen Schrift über „die dem deutschen Charakter entsprechende Erziehung“ vom Jahre 1821 hat es Fröbel ausgesprochen, dass, weil Gott das Grundwesen und die lebendige Einheit aller Dinge ist, und alles in ihm lebt, webt und seinen Bestand hat,

auch die Erziehung vom Glauben an Gott ausgehen und auf ihn sich gründen muss, dass aber dieser Glaube nur Leben und Kraft und festen Halt gewinnen kann, wenn er durch den Einblick in die Schöpfung Gottes und die verständnisvolle Einführung in die Natur und ihre Gesetze gewonnen wird.

Die Natur ist kein toter Mechanismus, keine blind wirkende Maschine, sondern ein lebendiger Organismus von unendlicher Ausdehnung und Lebensfülle. Wer dieses erkennt, wird seine pädagogische Weisheit vor allem aus der Natur schöpfen. Das hat Fröbel ausführlicher gezeigt in seinem Buche über „Menschen-Erziehung" (1826).

Aber eine solche Reform der religiösen Volkserziehung war kein leichtes Werk. In dem kleinen Kreis der Keilhauer Anstalt liess sie sich wohl anfangen, aber das öffentliche Schul- und Erziehungswesen verhielt sich den Ideen Fröbels gegenüber ausserordentlich spröde, ja auch misstrauisch und feindselig. Es wiederholte sich die Erfahrung, die schon Jesus mit seinen Jüngern zu machen gehabt. Zu ihnen sagte dieser Meister aller Meister: „Auf Mosis Stuhl haben sich gesetzt die Schriftgelehrten und Pharisäer. Was sie lehren, das thut, aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun." Warum nicht? weil sie durch ihre Thaten den Geist verleugneten und verfolgten, der in dem Gottesmann Moses und seinen wahren Nachfolgern gewirkt hat. Dieses Schicksal hat sich in der Christenheit durch alle Jahrhunderte wiederholt. Die offiziellen Lehrer und Diener der Religion traten sehr oft in Widerspruch mit denen, welche, wie Jesus, die Religion als „Geist und Leben" auffassten und behandelten, oder mit dem Apostel Paulus ihr Amt nicht als ein Amt des Buchstabens, sondern des Geistes betrachteten. Aber trotz alledem wird ein anderes Wort desselben Apostels seine ewige Geltung behalten: „Der Herr ist der Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit".

Diese wahre, christliche Freiheit, die sich auch unter der ungerechtesten Misshandlung nie zur leichtfertigen Opposition gegen die öffentliche Ordnung in Staat und Kirche hinreissen lässt, sondern in Geduld und guten Werken beständig darauf hinarbeitet, dass in den öffentlichen Ämtern der Geist echter Frömmigkeit und Menschenliebe immer wirksamer werde und Staat, Kirche und Schule dadurch in ein einträchtiges Zusammenwirken gelangen, wodurch das Vaterland ebenso im Innern gehoben wird, als auch den wohlthätigsten Einfluss auf die andern Länder und Völker erlangt, — diese fromme, edle, hohe Gesinnung haben Fröbel und seine Mitarbeiter in aller Bescheidenheit bis an ihr Ende durch Wort und That bewährt.

Die methodische Ausführung des Religionsunterrichts, wie auch die der andern Unterrichtsgegenstände hat in Keilhau wenigstens in den ersten Jahrzehnten manche Mängel gehabt; aber die Grundsätze, welche verwirklicht werden sollten, und das Ziel, welches erreicht

werden sollte, werden mustergiltig für alle Zeiten bleiben, und wie wir hoffen, zu immer allgemeinerer Anerkennung gelangen.

Das Erziehungsziel war und ist, leiblich und geistig gesunde, frommgesinnte, für alles Wahre, Gute und Schöne empfängliche, arbeitsfreudige Menschen zu bilden, die dem Vaterlande und der Menschheit erspriessliche Dienste zu leisten im Stande sind.

Die methodischen Grundsätze waren und sind folgende:

1. Als zur gesunden Entwicklung der leiblichen und geistigen Kräfte und Anlagen des Kindes ist vor allem die Natur selbst zu benutzen und zwar nicht nur durch aufmerksame und zum klaren Verständnis anleitende Beobachtung ihrer Erscheinungen, sondern auch durch zweckmässige Arbeit in der Natur.
2. Die Natur dient auch als erster Führer zu Gott. Der Schöpfer muss nach seiner Allmacht, Weisheit und Güte, nicht aus Büchern, sondern aus seinem Werke selbst erkannt werden.
3. Durch **kindliche** Gebete und Lieder werden täglich in gemeinsamer Andacht, ferner sonntäglich durch Teilnahme an den öffentlichen Gottesdiensten die frommen Ahnungen und Gefühle gehoben, gefördert und auf das Ziel eines sittlich-religiösen Lebens hingeleitet.
4. Die kirchlichen Feste, das Weihnachtsfest, das Osterfest und das Pfingstfest, sind als Wegweiser auf die grossen Heilsthatsachen der göttlichen Offenbarung durch gemeinsame Feier in der Anstalt oder der Familie noch besonders eindrucksvoll zu machen.
5. Zum weiteren Verständnis der christlichen Religion ist sodann die biblische Geschichte zu benutzen. Sie hat eine solche Auswahl biblischer Erzählungen zu bieten, welche über die Entstehung, das Wachstum und die Vollendung der **wahren Religion in der Person Jesu** die nötige Auskunft geben.
6. Der konfessionell dogmatische Religionsunterricht dient als Vorbereitung für die Konfirmation. In dieser Zeit erst ist der Katechismus als Lehrbuch zu benutzen.
7. Mit der kirchlichen Feier der Konfirmation ist zugleich auch eine solche in der Anstalt und in der Familie zu verbinden, um die innere Zusammengehörigkeit von Familie, Schule und Kirche zum lebendigen Bewusstsein zu bringen.
8. Auch der übrige Unterricht in Sprache, Mathematik, Naturkunde, Geschichte, Gesang ist so zu gestalten, dass der religiöse Sinn allseitig belebt und entwickelt wird.

Um diese Grundsätze, die ich von Jugend auf durch eigene Erfahrung kennen gelernt und erprobt habe, trotz aller Schwierigkeiten der offiziellen Ordnung zur allmählichen Einführung zu bringen,

schuf Fröbel mit tiefer Einsicht in die Wege Gottes die **Kindergärten.** Im vorschulpflichtigen Alter müsste der Jugend Gelegenheit gegeben werden, aus der oft recht unverständigen Behandlung im Hause, oder von den Gefahren der Strasse hinwegzukommen, unter einer Leitung, durch welche der Grund zur leiblichen und geistigen Gesundheit gelegt wird. Selbsterhaltung ist der Grundtrieb jedes organischen Wesens. Eine Pflanze, ein Tier stirbt, sobald dieser Trieb schwindet. Auch der Mensch wird nur durch ihn erhalten. Aber bei ihm, als einem mit Vernunft und Willen begabten Wesen, soll dieser Naturtrieb zugleich auch eine sittliche Pflicht werden. Dass er dieses werde, dafür muss die Erziehung schon in der frühesten Jugend sorgen. Sie thut es, indem sie das Kind anleitet, alle Erscheinungen klar ins Auge zu fassen und sie richtig zu erkennen und zu beurteilen; dann, indem sie den Thätigkeitstrieb weckt, durch welchen das Kind seiner Selbständigkeit sich bewusst wird, um sich so viel als möglich selbst zu helfen; und drittens dadurch, dass sie den Geselligkeitstrieb weckt und das Kind anleitet, verträglich und friedsam mit Jedermann umzugehen und Notleidenden oder Irrenden selbst hilfreiche Hand zu bieten. Dieses geschieht nirgends besser, als in dem Kindergarten. Die von Fröbel so sinnig geordneten Beschäftigungen und Spiele sind das vortreffliche Mittel, das Denkvermögen zu wecken und zu klären, die Thatkraft zu stärken und den Ordnungssinn und die Freundlichkeit im Umgang zur Lebensregel zu machen und dadurch den Grund zu der Lebensweisheit, die überall den rechten Weg zu finden versteht, zu legen.

Aber wie durch Fröbels Erziehungsgrundsätze der Jugend die grosse Wohlthat erwiesen wird, aus dem Streite der verschiedenen Richtungen zu innerer Klarheit und Lebenseinigung zu gelangen, so werden dieselben auch jeder Gemeinde, jedem Staat, ja der ganzen Menschheit endlich den Weg des Friedens zeigen, der durch den himmlischen Friedensfürsten der Erde verheissen ist. Die konfessionellen Gegensätze verlieren ihre Schärfe, sobald der gemeinsame Lebensboden der Natur von allen als das Arbeitsfeld erkannt ist, auf welchem jeder zur Verherrlichung Gottes und zum Wohle des Vaterlandes und der Menschheit zu wirken hat. Die politischen Parteien werden in dieser allgemeinen Verpflichtung den wirksamsten Zügel für ihren Eifer und ihre Selbstsucht finden. Die soziale Ordnung aber, die nur dann gedeihen kann, wenn jeder Einzelne sich zur Pflicht macht, durch treue Arbeit und redlichen Gemeinsinn sich in Einklang mit der Gesamtheit zu erhalten, wird einen Zustand gewinnen, der durch zeitgemässe Fortbildung allen revolutionären Ausbrüchen vorbeugt.

Lehrer der Religion! Unsere Zahl ist ausserordentlich gross und unsere Arbeit nicht gering. Entspricht der gegenwärtige Zustand des religiösen Volkslebens unserer Wirksamkeit? Können wir mit ihren Früchten zufrieden sein? Wenn wir diese Frage verneinen

müssen, sollten wir uns dann nicht auch verpflichtet fühlen, wenigstens so weit als möglich, den Bemühungen der Freunde und Schüler Fröbels fördernd entgegen zu kommen?

Auf seinem Sterbebette erklärte Fröbel (am 6. Juni 1852): „Ich arbeite dafür, dass das Christentum eine Wahrheit werde“. Diese wird es, wenn wir uns durch dieselbe zum Frieden führen lassen, zum Frieden mit Gott, zum Frieden mit der Natur, zum Frieden mit der Menschheit, in der wir leben.

Möchte dieses Blatt die friedliche Gesinnung nach allen Seiten hin fördern!

B. Bähring,
protest. Pfarrer und Kapitels-Senior des Dekanats Germersheim.

Minfeld, Pfalz.

Thöricht oder gefährlich? [1]

Ein Gespräch.

Endlich kam das Bier, der (deutsche) Professor zündete sich eine Zigarre an und wandte sich mit der hochmütigen Frage an mich: „Was ist's mit dieser Universitätsausdehnung in England? Man fängt auch in unsern Zeitschriften an, darauf hinzuweisen, und Professor Rein hat schon darüber in seiner Encyklopädie geschrieben. Handelt es sich etwa um eine neue Heilsarmee? Mir kommt das Ganze wie eine tolle Parodie auf unsern höhern Unterricht vor.“ — Als Antwort darauf erklärte ich ihm, was die U.-A. bezwecke, wie sie arbeite, und berichtete, was sie schon erreicht habe. Er hörte mit Aufmerksamkeit und zugleich mit einer gewissen Erregung zu, während er immer lebhafter den Rauch seiner Zigarre hervorstiess.

„Ihr Engländer seid toll,“ brach er dann los. „Was sind das für Sachen? Wie könnt Ihr die Universitäten in diese thörichte und gefährliche Phantasterei hineinziehen? Diese erwachsenen Studenten, von denen Sie reden — Lehrer oder Arbeiter oder was sie sonst sein mögen — sie alle haben keinen Anspruch an die Universität. Die

---

[1] Unter dieser Überschrift bringt das ‚University Extension Journal‘ ein Gespräch zwischen einem englischen und einem deutschen Hochschullehrer. Obwohl das vielleicht erdichtete (?) Gespräch bereits über ein Jahr zurückliegt (es findet sich in der Märznummer S. 89), scheint es doch immer noch an der Zeit, es hier wiederzugeben, zur Klärung der Ansichten über den wirklichen Wert der Volkshochschule.

Universität hat anderes zu thun, als Wanderversammlungen abzuhalten und unwissenden Männern oder schmählich neugierigen Weibern die Wege zur Weisheit zu zeigen. Die Universität hat ihre eigene Aufgabe zu lösen und kann nicht ihre Zeit verschwenden wie Fräulein Jellaby in Dickens' Erzählung. Die einzig richtige Haltung der Universität ist Zurückhaltung." Dabei knöpfte er sich den Rock bis oben zu, wie um mir die würdige Abschliessung des Universitätsmannes zu versinnbildlichen.

Ich hielt es für das beste, ihm etwas von der Geschichte der englischen Universitäten seit dem Jahre 1857 zu erzählen, damit er die besondere Beziehung von Oxford und Cambridge zu unserm höhern Unterrichtswesen verstehe und begreife, warum Staat und Schulen im Einklange den Universitäten ihr Vertrauen entgegengebracht haben, jenen höchsten Bildungsanstalten, die mit so grosser Vollmacht ausgerüstet und zugleich mit so vielen Pflichten belastet sind, wie sonst nur eine Regierungsbehörde. Er stiess einen Seufzer aus, als ich mich über die Freiheit der englischen Universitäten von bureaukratischer Aufsicht verbreitete; ich wusste, dass ich ihn an einer empfindlichen Stelle getroffen hatte, da die preussische Regierung nun auch den heiligen Fetisch, die Lehrfreiheit der Hochschullehrer bedroht. Ich benutzte daher meinen Vorteil und spielte den Krieg in sein eigenes Land hinüber. Ich wiederholte, was für schlimme Dinge ich von Sozialdemokraten über die deutschen Universitäten gehört hatte, und fragte ihn, ob er nicht auch meine, dass die letzteren zu sehr vom praktischen Leben und von der Masse des mit der Hand arbeitenden Volkes abgeschnitten seien. Er gab das mit Bedauern zu und meinte, die deutschen Professoren leben zu sehr in ihrer eigenen Welt, und greifen nicht thatkräftig in die Angelegenheiten des gesamten Volkes ein.

„Wäre es daher nicht ganz gut," fuhr ich fort, „etwas wie die U.-A. auch in Deutschland zu fördern?" Und ich erörterte die kühnen Vorschläge Reins. Er hustete ein wenig dazu und entgegnete dann ziemlich heftig: „Aber Sie können doch auf diese Weise nichts wirklich Nützliches schaffen. Es kommt nur Oberflächlichkeit dabei heraus. Für England mag das ganz gut sein. Eure Universitäten sind wesentlich von den unsern verschieden; der ganze Zuschnitt ist hier anders."

Das reizte mich, und ich führte ihm einige Thatsachen an, die ihn in Erstaunen versetzten. Doch es war mir nicht genug, ihm die Grundlosigkeit seiner Geringschätzung zu zeigen. Ich musste ihm auch noch auseinandersetzen, warum wir in England die Erziehung der erwachsenen Staatsbürger als eine sehr dringliche und für das ganze Volk wichtige Anglegenheit halten. „Wir sind ein freies Volk," sagte ich, „und können nicht wagen, ein grosses Reich mit Hilfe einer ungebildeten Wählerschaft zu leiten." Und dann erzählte ich ihm, was in unsern grossen Städten geschieht,

um das höhere Unterrichtswesen so zu gestalten, dass jeder Mann, jede Frau, wenn sie nur die nötige Befähigung besitzen, Zutritt zu den höchsten Bildungsanstalten haben kann. „Unter allen Regierungsformen bedarf die demokratische am meisten der höheren Bildung; aber diese darf nicht an wenigen hervorragenden Stellen angehäuft sein, durch ein weises Verfahren muss sie freigebig über das ganze Land verteilt werden."

„Dann," erwiderte mein Freund, „ist Eure Arbeit nicht bloss thöricht, sie ist auch gefährlich. Ihr lauft in das Verderben. Denn Ihr lasst die jungen Löwen der Demokratie Blut lecken. Schon jetzt sind die politischen Agitatoren gefährliche Leute; wie würden sie es erst sein, wenn sie in den Abendschulen Gelegenheit gehabt hätten, sich eine gute Bildung zu erwerben?"

„Gute Menschen, wie die meisten von ihnen sind," entgegnete ich, „würden freilich sagen, dass es besser um sie stünde, hätten sie den Unterricht genossen, den wir allen befähigten jungen Leuten in Werkstätten und Geschäftsläden geben wollen; denselben jungen Leuten, die ihre Nachfolger werden und dermaleinst die öffentliche Meinung leiten sollen. Wahre Bildung — freisinnige, von aller Pedanterie freie Bildung — ist eine erhaltende Kraft. Sie kann die Bewegung in unserm Volke stärker machen, als sie je war, vielleicht unwiderstehlich, aber sie wird das Volk auch weiser machen, weitsichtiger und weniger geneigt, durch lockenden Betrug und allerlei Künste sich bestechen und irre leiten zu lassen. Eure deutsche Sozialdemokratie," fuhr ich fort, „ist sehr ungestüm. Sie ist nicht sowohl eine wirtschaftliche Bewegung als eine religiöse. Sie nimmt Marx für eine Offenbarung und stürmt wild in die Revolution hinein, ohne über die Schwierigkeit der Lage nachzudenken. Wir wollen unsrer Arbeiterbewegung ihre sittliche Begeisterung und zugleich ihre Besonnenheit zu erhalten suchen."

„Ihr spielt mit dem Feuer," entgegnete der Professor. „Dieser Hudson Schow, von dem Sie mir erzählt haben, muss eine Art Jameson sein, der sich Hals über Kopf daran macht, die vermeintlichen Opfer zu befreien, ohne die geringste Ahnung von der Gefahr seiner Lage zu haben. Ich meine auch, dass Eure Wanderlehrer zu sehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf Oxford und Cambridge lenken, und ich war von je der Ansicht, je weniger von diesen ehrwürdigen Universitäten gesprochen wird, desto besser ist es."

Ich musste lachen und entgegnete nichts mehr darauf. Der Professor aber giebt sich immer noch den Anschein, als halte er die Universitätsausdehnung für den allerverruchtesten Unsinn.

G. H.





Moriz Carriere über Jacob Böhme.

Zur Förderung des zeitgemässen Unternehmens der Schuhmacherinnung in Görlitz, ihrem im Jahre 1624 aus tiefbewegtem Streben und Ringen zum ewigen Frieden eingegangenen Handwerksgenossen ein würdiges Denkmal zu errichten, wird eine Erinnerung an das, was der am 19. Januar 1895 in München verstorbene Nachkomme einer aus Frankreich vertriebenen Hugenottenfamilie über ihn geschrieben hat, gute Dienste leisten. Moriz Carriere schildert Jacob Böhme in seinem grossen Werke: „Die Kunst im Zusammenhang der Kulturentwicklung und die Ideale der Menschheit“ (Brockhaus, Leipzig. Bd. IV., S. 707 ff.) als ein philosophisches Genie in der Seele eines schlichten Handwerkers voll quellender Gedankenfülle. Ohne in die Leugnung der Willensfreiheit zu verfallen, wie Luther, ohne einen Teil der Menschheit der Verdammnis zuzuweisen, wie Calvin, weil er das Wesen Gottes und der Menschen allseitiger und tiefer erfasste, hat er die Bahn zur Versöhnung der Gegensätze gezeigt und betreten. Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen einige Sterne flimmern, so leuchten aus den oft schwer zu fassenden Worten dieses tiefsinnigen Denkers die grössten Wahrheiten hervor.

Das ausführliche Lebensbild, welches ihm Carriere in seinem gerade für unsere Zeit sehr beachtenswerten Werke: „Die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit in ihren Beziehungen zur Gegenwart“ (Leipzig, F. A. Brockhaus. 2. Aufl. 1887) gewidmet hat, beginnt mit den gewichtvollen Worten: „Die deutsche Mystik gehört zu den grössten originalen Thaten unseres Volkes. Die Gemütstiefe des gottinnigen Geistes hat die Lehren des Christentums gläubig erfasst und lässt sie nun frei hervorgehen; ungebunden durch unsere Autorität findet sie das Wahre in sich selbst; während die theologische Gelehrsamkeit sich um einzelne Bestimmungen abquält, lebt sie in der freudigen Anschauung des Ganzen. In der Mystik glänzten die ersten Lichtstrahlen der neuen Zeit; sie war die weihende Seele von Luthers Werk; sie fand endlich in einem schlichten Handwerksmanne so herrlich und grossartig ihre Vollendung, dass dieser mit Recht damals der deutsche Philosoph geheissen ward; denn von was verschiedenen

Standpunkten auch nach ihm das All der Dinge betrachtet wurde und welche Prinzipien des Erkennens auftauchten, er hat sie sämtlich angedeutet und in dem Samen, den er ausstreute, lag einheitlich der Keim jener Richtungen, die nachher sich auseinander schieden und den Kampf des Glaubens und Wissens befehdeten, bis sie jetzt wieder zu erfüllter Harmonie zusammen kommen. Wie sein grosser Zeitgenosse Shakespeare, der flüchtige Wilddieb und Schauspieler, so hatte auch Jacob Böhme das sehende Auge, mittelst dessen ein reiner Sinn den Dingen ins Herz blickt, dass sie ihm ihr Geheimnis enthüllen; wie diesem Dichter, so war auch dem Denker das Ewige allerorts offenbar und darum jede Erfahrung religiös, weil sie ihm göttliches Leben zeigte, jeder Gedanke gestaltreich, weil ihn die schöpferische Macht des göttlichen Geistes begeisterte . . . .“

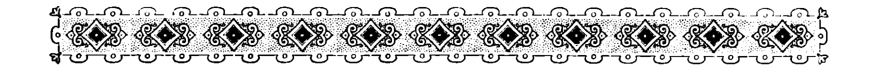
Die aus den Quellen geschöpfte, im schönsten Lichte der Klarheit und Durchsichtigkeit ausgeführte Darstellung des Lebens und der Gedankenwelt dieses einfachen Handwerkers schliesst Carriere mit den Worten: „Jacob Böhme und Jordan Bruno sind die Höhepunkte des philosophischen Bewusstseins im Reformationszeitalter und tragen nicht bloss die Lehren von Spinoza und Leibniz, sondern auch die neuere Weltanschauung in keimkräftig noch unentwickelter Totalität, und werden jetzt, wo die Entfaltung derselben sich wieder zusammenordnet, erst vollständig begriffen. Wenn es gelingt, das, was sie in der Tiefe des Gemütes und in phantasievoller Anschauung tragen, dialektisch zu entwickeln, dann wird ein allseitig befriedigendes System gefunden sein, das durch die Forschungen der Zukunft und die gemeinsame Arbeit aller Freunde der Wissenschaft nicht widerlegt, sondern nur näher bestimmt und ausgebaut wird.“

Eine solche Arbeit hat uns M. Carriere hinterlassen in seinem Werke: „Die sittliche Weltordnung“ (Leipzig, F. A. Brockhaus). Vortreffliche Bausteine hat dazu geliefert Chr. C. Josias Bunsen in seinem Werke: „Gott in der Geschichte oder der Fortschritt des Glaubens an eine sittliche Weltordnung“ (Leipzig, F. A. Brockhaus) und in seinem genial angelegten „Bibelwerk für die Gemeinde“ (ebendaselbst verlegt).

Möchte das Denkmal für Jacob Böhme nicht bloss einzelnen Gelehrten, sondern allen Gebildeten unseres Volkes, zumal dem deutschen Bürger- und Handwerkerstande als Mahnung dienen, auch den Schriften von Carriere und Bunsen mehr ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, als es bisher geschehen ist. Unsere nationale Einigung würde dadurch grossen Gewinn haben.

Minfeld (Pfalz). B. Bähring.





Besprechungen und Anzeigen.

P. F. Aschrott, Dr. jur. et phil., Landrichter in Berlin, Volksbibliothek und Volkslesehalle eine kommunale Veranstaltung! Berlin, Otto Liebmann 1896. 66 S. 8⁰. 1 M.

Der Verfasser hat die englischen und amerikanischen Public Libraries am Ort kennen gelernt; die englischen beschreibt er anschaulich und verlangt — ohne tiefere bildungspolitische Begründung — ähnliche für Deutschland, indem er besonders auf die Berliner Verhältnisse eingeht. Dass die Anstalten auch in Deutschland kommunale sein müssen, ist die eigentliche These der Schrift, die der Verf. für neu hält, die aber andere, z. B. Referent, schon lange vor A. und gleich entschieden verfochten haben. Wir begrüssen Aschrott gern als Mitkämpfer, können aber einen Einwand nicht unterdrücken, der sich gegen die Grundlagen seiner Forderungen richtet. Er sieht (S. 1) als Gegenstand der deutschen Bibliotheksbewegung an einerseits die Verbesserungen der wissenschaftlichen Bibliotheken, andererseits die Schaffung von „Einrichtungen zur Befriedigung des Lesebedürfnisses der grossen Masse des Volkes". Danach konstruiert er sich einen Begriff der Volksbibliothek, misst daran Anstalten wie die Public Library zu Manchester (Engl.) und Boston, Mass., und findet missbilligend, dass sie nicht dem Begriff entsprechen; er sagt S. 15: In Amerika hat man „vielfach mit der eigentlichen Volksbibliothek eine wissenschaftliche Bibliothek in einer Art verbunden, die mir jedenfalls für uns nicht nachahmenswert erscheint." Das ist ein Irrtum. Wissenschaftliche Bibliotheken im Sinne der unsrigen sind die amerikanischen Public Libraries so gut wie nie; aber sie sind nicht nur bestimmt für die grosse Masse des Volkes, sondern auch für die wichtigste Schicht des Volkes, die Gebildeten. Aschrott glaubt entweder, dass für die Interessen der letzteren durch unsere wissenschaftlichen Bibliotheken gesorgt ist: und das ist nicht der Fall, die sind für die Gelehrten, für die Fachwissenschaft da; oder er übersieht die Bedürfnisse der Gebildeten überhaupt. Jedenfalls ist sein Programm für die deutsche populäre Bibliothek ein unzulängliches, und dass ein solches nirgend, wo man schaffend vorgehen will, zu Grunde gelegt wird, ist für die Zukunft der deutschen Bücherhallenbewegung geradezu von entscheidender Bedeutung.

Kiel. C. Nörrenberg.

Goswin K. Uphues in Halle a. S. veröffentlicht die von ihm bei der Pestalozzifeier des Jahres 1896 gehaltenen Vorträge (Sokrates und Pestalozzi). Zwei Vorträge bei Gelegenheit der Pestalozzifeier gehalten von G. K. Uphues, Berlin 1896. Er führt darin die allg. Volksschule auf P. zurück und sagt: „Ein echter Pestalozzianer müsste dafür kämpfen, wie für Herd und Altar.“ Für die Richtigkeit solcher Auffassung der Elementarschule als gemeinsamen Unterbaus aller höheren Schulen beruft sich aber der Verfasser auf das bekannte Urteil des gegenwärtigen preussischen Kultusministers Dr. Bosse, der selber seinen ersten Unterricht einer gewöhnlichen Volksschule verdankt. Der Redner glaubt (S. 17) annehmen zu dürfen, dass Sittlichkeit und Religion dem Sokrates als etwas unabtrennbar Verbundenes galt und dass er eine von der Religion losgelöste Sittlichkeit nicht kannte. Giebt man indessen dies auch zu, so wäre damit nicht ausgeschlossen, dass auch Sokrates bereits auf dem Wege war, Moral und Religion zu unterscheiden. Und so viel erhellt unzweifelhaft aus den Erinnerungen des Xenophon an seinen grossen Lehrer. Ob die oft gewagte Zusammenstellung des Sokrates mit Kant deshalb nicht gerade in dieser Hinsicht mehr als in irgend einer anderen begründet ist?

Dr. H. Romundt.

Die Gründung des evangelischen Ratsgymnasiums zu Erfurt (1561) und die ersten Schicksale desselben bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts behandelt R. Thiele in einer eingehenden Schrift. Erfurt. H. Neumann 1896. 85 S.) Die auf sorgsam gesammeltem Aktenmaterial aufgebaute Arbeit stellt zunächst dar, wie unter mannigfachen Schwierigkeiten und Protesten seitens des Ordens und des Mainzer Erzbischofs der Rat sein neues unter hilfreicher Teilnahme der Universität eingerichtetes evangelisches Gymnasium in die Räume des Augustinerklosters verlegte und im wesentlichen auf dessen Einkünfte begründete. Der Verf. schildert dann die ersten Jahre des Bestehens der Anstalt, das öfter durch Streitigkeiten in der Stadt und Unzuträglichkeiten im Lehrerkollegium gefährdet war, und widmet den Bestrebungen und Schicksalen ihrer Rektoren und Lehrer, von denen wir Dummerich, Faber, Dresser, Mocker nennen, genauere Ausführungen. Der Schrift sind mehrere urkundliche Beilagen und Auszüge aus Quellen, insbesondere die Lehrpläne betreffend, angefügt, freilich ohne dass man in diesem Anhang eine planmässige Auswahl erkennen könnte.

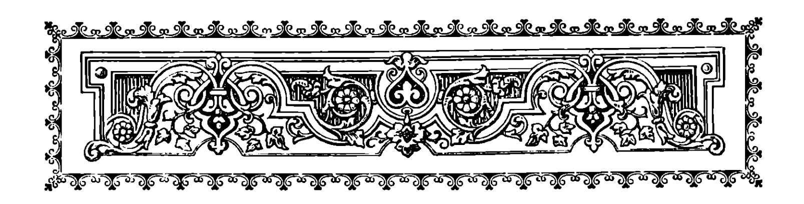
In den Mitteilungen des deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen Nr. 3 bespricht Prof. Wernicke eingehend die Denkschrift Böhmerts über „Handelshochschulen“. Er stimmt den Ausführungen der Schrift, von der er eine ausführliche Inhaltsangabe macht, in den meisten Punkten zu, in einigen giebt er Ergänzungen und in der prinzipiellen Frage nach der Gestaltung einer solchen Hochschule spricht er auch kritische Bedenken aus. Die

Erörterungen dieser Fragen, die auch durch den im Juni in Leipzig abgehaltenen zahlreich besuchten Kongress des Verbandes neue Anregung erfahren haben, erregen mit Recht immer grössere Aufmerksamkeit. **L. M.**

Amalie Thilo (Vorsteherin eines weiblichen, wissenschaftlichen Fortbildungs-Institutes in Wien, Begründerin eines Damen-Lyceums zu Breslau), „Die Erziehung des Menschen". Wien, k. k. Universitätsbuchhandlung 1897. 123 S. gr. 8°.

Der erste Teil (bis S. 62) enthält die Lehre vom Menschen, welche eigentlich eine Hülfswissenschaft der Pädagogik und nicht ein Teil von ihr ist, und die Erziehungslehre selbst, der zweite eine geschickte Auswahl aus der neueren Geschichte derselben: die Lebensbilder und Lehren des Comenius, Pestallozzis und Fröbels. Die Erziehung des Menschen erstreckt sich auf Körper und Geist. Darum wird ein kurzer Überblick über den Bau des menschlichen Körpers gegeben. Als die drei Grundvermögen des Geistes werden Denk-, Gefühls- und Willensvermögen bezeichnet. Statt Denk- heisst es richtiger Erkenntnisvermögen, denn Denken ist nur das Streben zu erkennen. Besonders hervorgehoben ist die Bedeutung der Sinneswerkzeuge für die geistige Entwickelung des Menschen. Als Ziel der Erziehung wird die Humanität hingestellt, aber in einem Sinne, welcher die Religion nicht aus-, sondern einschliesst. Unter den angeführten Denkern begegnet uns Karl Christian Friedrich Krause sechsmal; sein Rufname war übrigens Karl, nicht Friedrich. Nicht in Krauses Geist ist es jedoch, Gedächtnis und Phantasie neben Verstand und Vernunft zu stellen; denn es giebt auch ein Gedächtnis des Gefühls oder des Herzens und des Willens, und die innere Bildkraft gestaltet, ausser der Erkenntnis auch Gefühl und Willen, ja neben dem Geistigen auch Leibliches in der Phantasiewelt. Ebenso hätte die Erziehung zur Sittlichkeit lieber beim Willen, als beim Gefühle behandelt werden sollen. Trotz dieser und einiger andern Ungenauigkeiten (z. B. Fröbels Vater war Geistlicher, nicht Oberförster) erscheint die vorliegende allgemeinverständlich gehaltene Schrift wohl geeignet, Lust und Liebe zur Erziehungslehre und zu ihrer Geschichte in weiteren Kreisen zu erwecken und zu fördern. Die Comenius-Gesellschaft kann sich nur freuen, die Verdienste des Comenius so klar dargestellt und dem Leser wie der Leserin so warm ans Herz gelegt zu sehen, und teilt das zeitgemässige Bestreben der für ihren Lehrerinnenberuf begeisterten Verfasserin, die Erziehungslehre zu einem wesentlichen Bestandteile der allgemeinen Bildung, wo möglich schon zu einem lebendigen und fruchtbaren Eigentume der reiferen Jugend beider Geschlechter zugleich als Anlass zu einer ernsten Selbsterziehung zu erheben.

Dresden, Juli 1897. **P. Hohlfeld.**



Rundschau.

In Nr. 16 der Christl. Welt vom 22. April 1897 handelt Herr Pastor J. Hausmann in Schwenda in einem längeren Artikel über „Amos Comenius als letzten Bischof der Brüderkirche". Bei dieser Gelegenheit spricht er auch in freundlichem Sinne von der Comenius-Gesellschaft und ihren bisherigen und ihren geplanten Arbeiten. — Die Nr. 25 ders. Ztsch. vom Juni d. J. bringt einen eingehenderen Bericht über den Inhalt des 5. Bandes unserer Monatshefte (1896). — Ebenso berichtet Bd. XV. des Theologischen Jahresberichts (Verlag von C. A. Schwetschke u. Sohn in Braunschweig) für 1895 über die Veröffentlichungen der C. G. im Jahre 1894 in freundlichem Sinne. — Ein Bericht über die C. G. und ihre Unternehmungen findet sich in der Zeitschrift für weibliche Bildung. Jahrg. XXV. S. 47 (von Direktor Dr. Kreyenberg in Iserlohn).

Die Sammlungen für die Errichtung eines **Böhme-Denkmals** zu Görlitz haben in den letzten Monaten guten Fortgang genommen. Auf ein Gesuch des Denkmals-Ausschusses hat sich auch das Königl. Preuss. Kultus-Ministerium bereit finden lassen, einen (allerdings sehr geringen) Beitrag von 800 M. zu leisten. Die Einnahmen bei der im Berliner Rathaus abgehaltenen Gedenkfeier betrugen im Ganzen 607,50 M.; davon konnten nach Abzug der Unkosten (einschliesslich eines gesondert abgesandten Beitrags der Schuhmacher-Innung) 414 M. an den Ausschuss abgeliefert werden. Die Summe der Beiträge hatte im Juli die Höhe von 16 000 M. überschritten. Doch sind fernere Beiträge immer noch erforderlich. — Herr Diakonus Nithack-Stahn in Görlitz, von dem eine Dichtung „Die Christen" am Berliner Hoftheater zur Aufnahme angenommen ist, hat ein Drama „Jacob Böhme" geschrieben, das im August von Görlitzer Bürgern zum Besten des Denkmalfonds aufgeführt werden soll. Es besteht aus zwei Teilen, die nach Böhmes Hauptwerken „Aurora" und „Mysterium magnum" benannt sind und die Kämpfe Böhmes mit der Orthodoxie und dem Görlitzer Rat zum Gegenstande haben.

Der **Evang. Diakonie-Verein**, über den wir schon wiederholt kurz berichtet haben, giebt seit dem April d. J. für seine Mitglieder (Jahresbeitrag 3 M.) ein eignes Organ heraus: „Frauen-Hilfe". Blätter aus dem

Ev. Diakonieverein. Mit Beiblatt: ‚Unsern Kindern.' (Bestellungen sind an den Verlag des Evang. Diakonie-Vereins in Herborn, Bez. Wiesbaden, zu richten.) Es sind bis zum August 5 Nummern erschienen und wir können unsern Mitgliedern, welche sich über die Bestrebungen des Vereins unterrichten wollen, nur empfehlen, sich einen Einblick in die Zeitschrift zu verschaffen. Der Begründer und Leiter des Vereins, Herr Prof. Dr. Zimmer (der zugleich Mitglied unseres Gesamtvorstandes ist), wird einige Probenummern gewiss auf Anfordern gern zur Verfügung stellen. — Am 1. Juli zählte der Verein 779 Mitglieder. Von diesen waren in der Krankenpflege thätig 330, in der Lehrdiakonie (Töchterheim und Comeniushaus in Kassel) 24, in der Wirtschaftsdiakonie 47, in der Gefangenenpflege 1. Vorgemerkt für die Seminare waren 32. Das Alles ist in einem Zeitraum von noch nicht drei Jahren erreicht worden.

Wir wollen an die obige Notiz ein Urteil über den Ev. Diakonie-Verein anschliessen, welches der Geh. Medizinalrat Hüpeden zu Hannover kürzlich in den Preuss. Jahrb. (Bd. 88, S. 351 ff.) veröffentlicht hat. Hüpeden sagt: „Aus der Ablehnung des Anschlusses des Vereinsgeistlichen (des Diakonie-Vereins) an den landeskirchlichen Pensions- und Reliktenfonds seitens des evangelischen Oberkirchenrats scheint hervorzugehen, dass derselbe die Schöpfung Zimmers als ein unliebsames Konkurrenzunternehmen den bestehenden Diakonissenhäusern gegenüber betrachtet. Vielleicht erscheint auch die Betonung des Bekenntnisses, wie sie seitens des Verfassers stattgefunden hat, der obersten Kirchenbehörde nicht genügend. Mögen die Gründe dieser Stellungnahme nun sein, welche sie wollen, an der Thatsache können sie nichts ändern, dass die bestehenden Diakonissenhäuser, die Krankenpflegeorden der katholischen Kirche, das rote Kreuz und die Schwesternverbände der Baptisten zusammengenommen nicht entfernt genügen, den Bedürfnissen der Armen- und Krankenpflege durch gebildete und geschulte Kräfte abzuhelfen..... Auch als ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur Lösung der Frauenfrage ist das Unternehmen Zimmers zu betrachten. Er selbst erkennt es an, dass es sich nur um einen verhältnismässig kleinen Bruchteil der überschüssigen Frauenkräfte handeln würde. Von einem Punkte allein ist diese Aufgabe aber ja auch nicht zu lösen. Jedenfalls wird man anerkennen müssen, dass hier den unbeschäftigten Frauen ein Weg eröffnet wird, der für viele Raum hat und auf ihr unbestrittenes Gebiet führt. Hier, wo ihre Begabung eine grössere ist, haben sie von der Konkurrenz der Männer nichts zu fürchten. . . . . Die Stellungnahme des Oberkirchenrats ist im Interesse der Sache zu bedauern, denn, wenn nicht eine der beiden grossen Kulturmächte, entweder die Kirche oder der Staat, sich später der Unternehmungen des Professors Zimmer annimmt, so ist zu befürchten, dass, falls er einmal gezwungen sein sollte, seine Thätigkeit aufzugeben, mit dem Centrum seiner Person auch die einheitliche Leitung des vielteiligen Werkes verloren gehen werde. Die Lebenskraft einzelner, besonderer Fürsorge bedürfender Teile würde vielleicht ohne den Zusammenhang mit dem Ganzen auf eine zu harte Probe gestellt werden, während andere in isolierter Existenz weiter wachsen

mögen. Dass sich der Staat des zu Grunde liegenden Gedankens bemächtigen werde, ist für spätere Zeiten zwar nicht ausgeschlossen, in näherer Zukunft aber nicht zu erwarten, da die dringendsten Aufgaben der öffentlichen Gesundheitspflege noch nicht ihre Lösung gefunden haben.

Das Gotteshaus der böhmischen Brüder in Jungbunzlau ist das einzige derartige Baudenkmal, welches aus der Zeit der alten Brüderkirche erhalten ist. Seit 100 Jahren diente das Gebäude als Militärmagazin, und das österreichische Kriegsministerium entschloss sich vor einiger Zeit, ein neues Magazin zu bauen. Die jetzige Brüdergemeinde zu Jungbunzlau bemühte sich seit 1895, das Haus für sich zu erwerben; aber die Regierung lehnte deren Anträge ab und überwies das Gebäude der Stadtverwaltung unter der Bedingung, es zu Museumszwecken zu verwenden. So wird das ehrwürdige Denkmal erhalten bleiben. Es wäre sehr erwünscht, wenn eine genaue Beschreibung des Gebäudes nebst Abbildungen gelegentlich veröffentlicht würde; die böhmischen Brüder haben sicherlich die eigentümlichen Gewohnheiten der „Waldenser“ im Kirchenbau, soweit thunlich, beibehalten; zur Vergleichung und Ergänzung wäre die alte Brüderkirche in Lissa (Posen) heranzuziehen, in der ebenfalls noch manches Altertümliche (z. B. die alten Deckengemälde) erhalten ist. Um die Erhaltung der Jungbunzlauer Kirche haben sich einige Mitglieder der Brüdergemeinde in Berthelsdorf, Herrnhut und Christiansfeld (die Herren Konrad Beck, Otto Arndt, K. F. Feldmann und Reinhold Becker) besonders bemüht; vielleicht gelingt es diesen Herren, auf eine angemessene Wiederherstellung des stark verfallenen Baus hinzuwirken.

Gleich bei ihrem Entstehen hat die C.G. eine Anzahl warmer und thätiger Freunde in der Pfalz gefunden, wo auch Comenius selbst einst deren viele besessen hat. Zu diesen Freunden gehören die Real- und Erziehungsansalt am Donnersberg bei Marnheim und ihr Lehrer-Kollegium, an desssen Spitze Herr Direktor Dr. Ernst Göbel steht. Die Anstalt hat privaten Charakter, ist aber als solche die besuchteste Realschule (Internat) in Süddeutschland und hat von Jahr zu Jahr an Bedeutung für die Pfalz und die Nachbarländer zugenommen. Wir wollen hier auf eine eigenartige Einrichtung der Anstalt, nämlich auf die alljährlich am vorletzten Sonntag vor Weihnachten stattfinden „Vaterländischen Schülerfeste“ hinweisen, die sich einer regen Teilnahme von Freunden der Schule erfreuen. Das erste Fest galt Armin, dem Befreier Deutschlands (1896); wer sich über die Einrichtung und den Verlauf der nachahmungswerten Einrichtung näher unterrichten will, den verweisen wir auf die Schrift E. Göbels über diese Feste, die im Verlag von Karl Thieme in Kirchheimbolanden erschienen ist (Preis 50 Pf.).

Die **öffentliche Bücherhalle** in Schweidnitz — es ist eine Volksbibliothek mit Lesehalle fast ganz in dem Sinn, wie die C.G. sie fordert — ist jetzt nach zweijährigem Bestehen in ihr neues und schönes Heim eingezogen. Die Stiftung der Bücherhalle — besondere Verdienste darum hat sich

Herr Prof. Dr. Huebner in Schweidnitz erworben — hat bereits vielfach an anderen Orten Deutschlands Beachtung gefunden und da sie sich praktisch vortrefflich bewährt, wird sie gewiss auch bald Nachahmung finden. Das Schweidnitzer Beispiel hat sogar die Regierung in Liegnitz veranlasst, die Einrichtuug ähnlicher Bücherhallen in anderen Städten des Bezirkes anzuregen.

Ein Handbuch für Gemeinnützigkeit. In gemeinnützigen Kreisen, insbesondere auf den Versammlungen des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit, ist in letzter Zeit verschiedentlich der Wunsch nach einem praktischen Wegweiser für die zahlreichen Wohlfahrts- und Fürsorgebestrebungen in Gestalt eines umfassenden Handbuches ausgesprochen worden. Ein diesbezügliches Projekt hat nunmehr festere Gestalt gewonnen. Prof. Dr. Böhmert, Dresden, der Herausgeber von „Arbeiterfreund" und „Sozial-Korrespondenz", und Dr. Münsterberg, Berlin, der frühere Direktor des öffentlichen Armenwesens in Hamburg, haben einen Plan für ein solches Handbuch entworfen. Das Erscheinen des Handbuchs, das eine Lücke in unserer gemeinnützigen Litteratur ausfüllen soll, wird wahrscheinlich nicht vor dem Jahre 1899 erfolgen können. Es sind zunächst ca. 100 Bogen in Aussicht genommen, auch soll das Werk in einzelnen Bänden käuflich sein. Das Handbuch erscheint im Verlag von O. V. Böhmert in Dresden.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

*Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde, bei Beginn des Winters die **Bildung örtlicher Organisationen** — wir verweisen auf die Satzungs-Entwürfe für die Comenius-Kränzchen und Zweiggesellschaften (Ortsgruppen), die wir in den C.-Bl. 1897 S. 90 ff. abgedruckt haben und von denen wir Abzüge auf Anfordern gern zur Verfügung stellen — in die Wege zu leiten. Diejenigen Mitglieder unserer Gesellschaft, die geneigt sind, sich an bezüglichen Schritten zu beteiligen, wollen sich an den unterzeichneten Vorsitzenden wenden, da wir seitens des Gesamtvorstandes gern bereit sind, unsere Mitwirkung eintreten zu lassen.*

Der Vorsitzende der Comenius-Gesellschaft:
Ludw. Keller.

Am Sonntag den 14. November d. J., Vormittags 11 Uhr, soll in Berlin eine **Sitzung des Gesamtvorstandes** der C.G. stattfinden. Wir werden den Herren Vorstandsmitgliedern die Einladung und die Tagesordnung demnächst zusenden, wollen aber nicht unterlassen, bereits hier darauf aufmerksam zu machen.

Einnahmen und Ausgaben der C. G. im Jahre 1896.

Aufgestellt und abgeschlossen am 15. Mai 1897.

Einnahmen.

1.	Bestand aus dem Vorjahre (s. C.Bl. 1896 S. 135) . . .	24,95	M.
2.	Jahresbeiträge von Mitgliedern und Kapitalzinsen .	5958,29	„
3.	Einmaliger Beitrag zum Stammkapital	200,—	„
4.	Einmaliger Beitrag der Stadt Berlin	400,—	„
5.	Aus dem buchhändlerischen Vertrieb der Zeitschriften (laut Abrechnung Bredts vom 21. Januar 1897) . . .	190,05	„
	Summa der Einnahmen 1896	6773,29	M.
	Summa der Ausgaben 1896	6546,66	„
	Am 31. Dezember 1896 Bestand	226,63	M.

Ausgaben.

A.	Geschäftsführung und weiterer Ausbau der C.G.:			
	1. Drucksachen zum Betrieb der Bewegung .	426,10 M.		
	2. Gehalt des Generalsekretärs und anderweitige Schreibhülfe	510,70 „		
	3. Postgebühren und Frachten	392,08 „		
	4. Kosten der Hauptversammlung, der Vorstandssitzungen und Reisen zu Werbezwecken	314,95 „		
			1643,83	M.
B.	Für die Herausgabe und Herstellung der M.H. und C.Bl. 1896:			
	1. Honorare für die Mitarbeiter	777,08 M.		
	2. Herstellung im Druck	2518,33 „		
	3. Kosten des Versandes der Hefte	601,50 „		
			3896,91	„
C.	Für die Zweiggesellschaften und Kränzchen		444,33	„
D.	Für die Preisaufgabe der C.G. für 1896		200,—	„
E.	Beitrag für die Pestalozzifeier		50,—	„
F.	Für Bücher- und Bucheinbände		30,70	„
G.	Für vermischte Ausgaben		80,89	„
H.	Ankauf von Wertpapieren als Kapitalanlage		200,—	„
	Summa der Ausgaben		6546,66	M.

Kapital-Vermögen.

Nachweisung des in Staatspapieren angelegten Kapitals: 1 Stück 3 % Preuss. Consols Lit. D. No. 189258 über 500 M. .	500,—	M.
	500,—	M.

Der Vorsitzende der C.G.: (gez.) **Ludw. Keller.**

Der Schatzmeister: (gez.) **Molenaar.**

Die Rechnungsprüfer:
(gez.) **Joseph Th. Müller.**
(gez.) Prof. **Wilh. Bötticher.**

Bemerkungen zur Jahresrechnung 1896.

1. Wir haben bereits in den C.Bl. 1896 S. 63 dem ungenannten Mitgliede und Freunde unserer Gesellschaft, welcher im Jahre 1896 zum zweiten Male — er hatte im Jahre 1895 300 M. geschenkt — eine grössere Summe (200 M.) zur **Begründung eines Stammkapitals** überwiesen hat, unseren Dank ausgesprochen. Indem wir diesen Dank hier wiederholen, bitten wir unsere Mitglieder, dem gegebenen Beispiel Folge zu leisten und kleinere oder grössere Beiträge zu dem gleichen Zweck dem Herrn Schatzmeister gegen dessen Quittung zuzustellen.

2. Von der Summe der für 1896 uns zugesagten Jahresbeiträge standen bei Abschluss der Jahresrechnung noch etwa 150 M. aus; ein Teil dieser Beiträge wird gewiss noch eingehen.

3. Die Lagerbestände der Verlagsartikel der C.G. stellten am Schlusse des Jahres 1896 etwa einen Wert von 500 M. dar.

Neuerdings ist der Magistrat der Stadt Essen (Ruhr) der Comenius-Gesellschaft mit einem Jahresbeitrag von 30 M. beigetreten. Die Stadt erhält als Gegenleistung drei Exemplare unserer Veröffentlichungen, die sie an dortige Schulen und Bibliotheken überweist. Ausser Essen sind seit 1891 etwa 20 andere Städte der C.G. mit grösseren oder geringeren Beiträgen beigetreten, die sämtlich von der Erwägung ausgegangen sind, dass es sich vom Standpunkt der städtischen Verwaltungen aus empfehle, die gemeinnützigen Bestrebungen einer Gesellschaft zu unterstützen, die sich ebenso von dem politischen wie vom religiösen und konfessionellen Parteitreiben fernhält und die der Ausgleichung der Gegensätze Dienste leisten kann. Wir hoffen, dass dem Beispiele dieser Städte bald noch weitere Magistrate folgen werden und wünschen, dass zunächst Berlin, das schon im Jahre 1896 mit der Gewährung eines einmaligen Beitrags vorgegangen ist, sich zur Leistung eines festen Beitrages entschliessen möge.

Wir haben in diesen Blättern (Jahrg. 1894 S. 151) darauf hingewiesen, dass die Mitglieder der Brüdergemeinde zu Königsfeld in Baden (L.-Gericht Konstanz) das Andenken des Comenius durch die Errichtung eines einfachen **Denksteins** geehrt haben. Man hatte dort zunächst an dem Comeniustage (28. März) des Jahres einen kunstlosen vorläufigen Denkstein am passenden Orte aufgestellt, der mit ganz geringen Mitteln hergestellt war. Später hat man auf der dem vorbeiführenden Wege zugekehrten Seite ein in Bronze gearbeitetes kreisrundes Relief mit dem Bilde des Comenius und Angabe des Geburts- und Todestags anbringen lassen. Das Relief ist von dem Bildhauer Alfred Reichel in Berlin NW., Brückenallee 20, gefertigt, der auch Besitzer des Modells ist. Die Kosten der ganzen Anlage betrugen etwa 300 Mark.

Die in Deutschland bestehenden Lehrervereine würden eine gewisse Festigung ihrer Überlieferungen gewinnen, wenn sie sich nach dem Vorbild der Lehrervereine anderer Länder, wenigstens in grösseren Orten, **Unterscheidungsnamen** nach den Namen der grossen Vorkämpfer ihres Berufs

und Standes geben wollten. In Böhmen giebt es nicht weniger als 28 und in Mähren etwa 14 Lehrervereine, welche sich nach Comenius nennen, etwa in der Art: „Lehrerverein Comenius in Brünn“ u. s. w. Die Vereine ehren dadurch das Andenken an diese grossen Männer und spornen ihre Mitglieder an, sich mit der Geschichte und den Gedanken derselben genauer zu beschäftigen.

Wir haben früher (M.H. der C.G. 1895 S. 258) darauf hingewiesen, dass der Gedanke eines **Religions-Kongresses,** wie er zu Chicago im Jahre 1893 zur Ausführung gekommen ist, schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts von Comenius und seinen Freunden befürwortet worden ist. Im Jahre 1895 hat nun eines unserer Mitglieder, Herr Prof. Dr. **G. Bonet-Maury** in Paris, ein Buch unter dem Titel „Le Congres des Religions à Chicago en 1893.“ Paris 1895 (Hachette u. Co. in 12°. 350 S.) veröffentlicht und darin auch seinerseits die Thatsache betont, dass man in Chicago einen Gedanken des Comenius zur Ausführung gebracht hat.

Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

In London starb im Juni d. J. an einem Herzschlage Prof. **Friedrich Althaus** (D.M. der C.G.) im Alter von 69 Jahren. Althaus war in Detmold geboren, zu Anfang der fünfziger Jahre nach England ausgewandert und dort als Lehrer und Schriftsteller thätig. Seine Studien berührten auch das Forschungsgebiet der C.G. und seine Arbeit über Samuel Hartlib, die er in Raumers Hist. Taschenbuch veröffentlichte, lenkte zuerst die Aufmerksamkeit der Deutschen wieder auf diesen einflussreichen Pfälzer Emigranten. Ausserdem haben aber Althaus' „Englische Charakterbilder“ (1869 ff.) viel zur richtigen Schätzung britischen Wesens in Deutschland beigetragen.

Am 22. Juni starb im 69. Lebensjahre der Professor der Philosophie an der Universität Bonn, **Jürgen Bona Meyer** (D.M. u. Th. der C.G.). Er hatte sich von Anfang seiner fruchtbaren schriftstellerischen Laufbahn an neben seinen eigentlichen Fachstudien lebhaft an der Erörterung allgemein pädagogischer Fragen beteiligt und war gerade auf diesem Gebiete bis in die letzte Zeit mit der Feder und durch praktisches Eingreifen eifrig thätig.

Nach längeren schwerem Leiden starb am 13. August, 64 Jahre alt, Prof. **Siegfried Lommatzsch** (D.M. u. Th. der C.G.). Lommatzsch war am 21. Januar 1833 als Sohn des Professors Bernhard Lommatzsch und seiner Frau Gertrud, der Tochter von Friedrich

Daniel Ernst Schleiermacher, zu Berlin geboren. Schleiermacher selbst taufte diesen seinen ältesten Enkel am 25. März 1833. Lommatzsch wurde nach dem frühzeitigen Tod seiner Mutter im Hause seiner Tante, der Gräfin Schwerin, erzogen. Im Jahre 1870 liess er sich als Privatdozent der Theologie an der Universität Berlin nieder und ist hier über 27 Jahre lang als von seinen Schülern hochgeschätzter Lehrer thätig gewesen. Von den Männern, deren Andenken unsere Gesellschaft zu pflegen bestrebt ist, war es besonders Schleiermacher, dem er als Schriftsteller seine Arbeit gewidmet hat.

Am 29. Juni d. J. starb zu Leipzig der Herausgeber des „Praktischen Schulmanns“ und des „Pädagogischen Jahresberichts“ Herr Bürgerschuldirektor **Albert Richter** (D.M. u. Th. der C.G.). Richter hat sich als pädagogischer Schriftsteller sehr verdient gemacht; er verfasste „Geschichtsbilder“ sowie ein „Quellenbuch für den Unterricht in der deutschen Geschichte“, die weite Verbreitung fanden.

Herr Archiv-Rat Dr. **L. Keller** ist von der Société d'Histoire Vaudoise (Vorsitzender Prof. Dr. Alex. Vinay in Torre Pellice, Oberitalien) zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Herr Prof. **Richard Lehmann** (Th. der C.G.), Münster, ist zum ordentlichen Professor ernannt worden.

Herr Schulrat Dr. theol. et phil. **Georg Müller** (D.M der C.G.), bisher Professor in Dresden, ist als Königlicher Bezirksschulinspektor nach Zittau versetzt worden.

Herr Prof. **Hoekstra** (Th. der C.G.), bisher in Amsterdam, hat seinen Wohnsitz nach Ellecom bei Arnheim verlegt.

Der Direktor des Realgymnasiums in Lippstadt, Prof. Dr. **Schirmer** (D.M. der C.G.), wurde in gleicher Eigenschaft nach Magdeburg berufen.

Der em. Gym.-Prof. Herr Dr. **Hölscher** (D.M. der C.G.) in Herford, hat den Adler der Ritter des Hausordens von Hohenzollern erhalten.

Der Hilfsbibliothekar Dr. **Köhnke** (A.M. der C.G.) von der Univ.-Bibl. ist mit der Wahrnehmung der Stelle des Archivars der Kgl. Akademie der Wissenschaften beauftragt und vorläufig bis zum 31. März 1898 aus seinem jetzigen Amt beurlaubt worden.

Herr cand. phil. **Sabban** (A.M. der C.G.) ist in Rostock zum Dr. phil. promoviert worden.



Buchdruckerei von Johannes Bredt, Münster i. W.

Die Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

ist am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1897: 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. **Die Monatshefte der C.G.** Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geist des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller.
   Band 1—5 (1892—1896) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft. Der erste bis vierte Jahrgang (1893—1896) liegen vor.
3. **Vorträge und Aufsätze aus der C.G.** Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.H. der C.G.

Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt 30—32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 6 fl. österr. W.) erhalten die M.-H. der C.-G. und die C.-Bl. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 5 M.; 3 fl. österr. W.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftstelle der C.G., Berlin W.-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Der Gesamtvorstand der C.G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller,** Archiv-Rat und Geheimer Staatsarchivar, in Berlin W.-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath, M. d. R., Schloss Amtitz (Kreis Guben).

General-Sekretär:

Dr. **Ludwig Mollwo,** Charlottenburg, Grolmannstr. 48.

Mitglieder:

Beeger, Lehrer u. Direktor der Comenius-Stiftung, Nieder-Poyritz bei Dresden. Dr. **Borgius,** Ep., Konsistorial-Rat, Posen. Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. **Höpfner,** Göttingen. Prof. Dr. **Hohlfeld,** Dresden. **M. Jablonski,** Berlin. **Israel,** Schul-Rat, Zschopau. D. Dr. **Kleinert,** Prof. und Oberkonsistorial-Rat, Berlin. **W. J. Leendertz,** Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. **Markgraf,** Stadt-Bibliothekar, Breslau. D. Dr. **G. Loesche,** k. k. ordentl. Professor, Wien. **Jos. Th. Müller,** Diakonus, Gnadenfeld. Prof. Dr. **Nesemann,** Lissa (Posen). Univ.-Prof. Dr. **Nippold,** Jena. Prof. Dr. **Novák,** Prag. Dr. **Pappenheim,** Prof., Berlin. Dr. **Otto Pfleiderer,** Prof. an der Universität Berlin. Direktor Dr. **Reber,** Aschaffenburg. Dr. **Rein,** Prof. an der Universität Jena. Univ.-Prof. Dr. **Rogge,** Amsterdam. **Sander,** Schulrat. Bremen. Dr. **Schneider,** Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. **Schwalbe,** Realgymn.-Direktor und Stadtverordneter, Berlin. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan,** Weimar, Dr. **Th. Toeche-Mittler,** Hofbuchhändler, Berlin. Dr. **Waetzoldt,** Reg.- und Schulrat in Magdeburg. **Weydmann,** Prediger, Crefeld.

Stellvertretende Mitglieder:

Dr. **Th. Arndt,** Prediger an S. Petri, Berlin. Lehrer **R. Aron,** Berlin. **Wilh. Bötticher,** Prof., Hagen i. W. Direktor Dr. **Begemann,** Charlottenburg. **Phil. Brand,** Bankdirektor, Mainz. **H. Fechner,** Prof., Berlin. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt,** Berlin. Prof. **G. Hamdorff,** Malchin. Gymnasial-Direktor Dr. **Heussner,** Kassel. Stadtschulinspektor Dr. **Jonas,** Berlin. Univ.-Prof. Dr. **Lasson,** Berlin-Friedenau. **Launhardt,** Geh. Regierungs-Rat und Prof., Hannover. Pfarrer **K. Mämpel,** Seebach bei Eisenach. Univ.-Prof. Dr. **Natorp,** Marburg a./L. Bibliothekar Dr. **Nörrenberg,** Kiel. Archiv-Rat Dr. **Prümers,** Staatsarchivar, Posen. Rektor **Rissmann,** Berlin. Univ.-Prof. Dr. **H. Suchier,** Halle a. S. Landtags-Abgeordneter **von Schenckendorff,** Görlitz. **Slaměnik,** Bürgerschul-Direktor, Prerau. Univ.-Professor Dr. **von Thudichum,** Tübingen. Univ.-Prof. Dr. **Uphues,** Halle a. S. Freiherr **Hans von Wolzogen,** Bayreuth. Prof. Dr. **Zimmer,** Herborn.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.,** Berlin C 2, Burgstrasse.

Buchdruckerei von Johannes Bredt, Münster i. W.